

# Rotwelsch der Bühnenrampe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670363>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf die Schultern gestiegen und hatte mit einer sogenannten Zigeunerangel, einer Schnur mit starkem Widerhaken, den Schinken aus dem Fenster gezogen! Hiebei wird man unwillkürlich an Max und Moritz erinnert.

Leute erzählen hie und da gern von den Weissagungen, welche Zigeunerinnen gemacht hätten und die sogar eingetroffen seien. Sicherlich besaßen die alten Zigeunerinnen eine Menschenkenntnis sowie ein Einfühlungsvermögen, die andern Leute abgehen. Ueber übernatürliche Fähigkeiten verfügten sie aber nicht. Dafür machten sich die Zigeuner einen gut ausstudierten Nachrichtendienst zunutze. Nahte eine wahrsagende

Zigeunerin einem Bauernhofe, so hatte sie nur auf die Zinken und Zeichen zu achten, welche ihre Vorgängerin irgendwo an einem Gartenpfahl hinterlassen hatte. Ein Dreieck hiess: «Durch Kartenschlagen kann man Geld verdienen.» Zwei schlangenförmige Linien bedeuteten: «Die Frau möchte Kinder haben.» Linien durch einen Kreis gezogen besagten: «Hier starb eine alte Frau.» Aber auch Steine, gebrochene Zweige und anderes mehr dienten einer solchen Verständigung. Auf diese Weise wusste die Zigeunerin die wichtigsten Dinge schon, bevor sie das Haus betrat. Das übrige verstand sie dann geschickt zu erfragen.

Walter Kunz

## Rotwelsch der Bühnenrampe

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, wird oftmals ein Wortschatz verwendet, der nicht für das Publikum bestimmt ist und nur von den Leuten «vom Bau» verstanden wird. Der im Kasten sitzende Souffleur heisst da «Kastengeist». Blumensträusse, die Schauspieler von Verehrern geschenkt bekommen, werden von Neidern «Ruhgemüse» genannt. Unter «Wanderwaden» versteht das Bühnenvolk jene Wattierungen, die einen Buckel oder dicken Bauch vorzutäuschen haben.

Wird die Besetzung eines Stückes festgelegt, dann spricht man von der Zusammenstellung eines «Speisezettels». «Wellblechbeine» sind faltenreiche Hosen, während «einfältige Beinfutterale» gebügelte Hosen kennzeichnen. Unter Schauspielern heisst die Perücke «falsche Behauptung». Einen sehr treffenden Namen hat der Schauspielerausgang bekommen, wo die Begeisterten auf ihre Stars warten: Sternwarte! bt.

## Buchbesprechung

*Peter Kilian: Der Schwarze.* Gute Schriften, Basel.

Der 1911 geborene Schaffhauser Autor und Lyriker gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen des neueren schweizerischen Schrifttums. Beim Lesen dieser Novelle — des «Schwarzen» nämlich — gelangt man über deren Mitte, bevor man überhaupt ahnt, dass sie eigentlich in die Gattung der Kriminalgeschichten eingeordnet werden könnte. Damit ist auch schon ein Wesentliches gesagt, das Kilian auszeichnet: Schlichtheit und Verzicht auf billige Effekthascherei. Diese würde übrigens schlecht passen zu der eingehenden Schilderung der provenzalischen Landschaft, die als stumme, aber allgegenwärtige Mitspielerin die Handlung adäquat begleitet. Hervorragend ist die Seelenzeichnung: Da ist die Hauptperson, der Neger Bubu, naturhaft geschmeidig wie ein junges Tier, mit einem unverdorbenen kindlichen Gemüt; da ist Steimen, der unfreiwillige Landstreicher auf Südfrankreichs Strassen, immer auf der Suche

nach einer verankernden Arbeit, immer heimwehkrank. Alle Regungen seines Gemütes, die hellen und die dunkeln, die erfreulichen und die beschämenden durchleuchtet Kilians Mitfühlen so schonungslos und klar, dass man wohl kaum fehl geht, wenn man viel eigenes Erleben dahinter vermutet.

Dem Aufbau ist der schweizerische nüchterne Sinn für Wirklichkeit zu Gevatter gestanden. So seltsam eigentlich die Begegnung Steimens mit Bubu ist, sie erwächst ohne sichtbare Kunstgriffe ganz natürlich aus der Handlung, aus dem Charakter Steimens.

Als letztes Positivum — der Reihe, nicht dem Werte nach — wäre die das ganze Werk durchflutende Menschlichkeit zu nennen, die ohne jede Gefühlsduselei die Rassenschranken überspringt und auch im Schwarzen den Menschen sieht. Wer Sauberkeit ohne Zimmerlichtun und echte Spannung liebt, der wird auch diese Novelle lieben.

E. O.